Magazin für Gesundheitsförderung und Prävention 2026

Gesundes Österreich

Mehr als ein Rezept
Wie Social Prescribing hilft
Seite 7

Was gute Arbeit ausmacht
Gesundheitsförderung in Betrieben
Seite 8

Mehr Bewegung. Aber wie?
Ideen für einen aktiven Alltag
Seite 29



Fokus:
40 Jahre
Ottawa-Charta

Kurs auf Wohlbefinden

Warum gute Lebensbedingungen, Mitsprache und Lebensqualität einen Unterschied für die Gesundheit machen.

© Adobe Stock/Mostafizur

Fonds Gesundes Österreich

Inhalt



12 **40 Jahre Ottawa-Charta: Kurs auf Wohlbefinden**

Die Ottawa-Charta hat die Art, wie wir über Gesundheit nachdenken, völlig verändert. Über Erreichtes, aktuelle Entwicklungen und künftige Herausforderungen.



14 **„Gesundheit beginnt lange vor der Krankheit"**

Interview mit Korinna Schumann

3 Fragen an Ilona Kickbusch

Die Mitgestalterin der Ottawa-Charta spricht darüber, was die damalige Idee für die heutige Gesundheitspolitik bedeutet
→ Seite 16

3 Fragen an Rüdiger Krech

Der ehemalige WHO-Direktor für Gesundheitsförderung erklärt, was die Gesundheitspolitik jetzt anpacken muss
→ Seite 19

Kleine Projekte mit großer Wirkung

Mikroprojektförderung am Beispiel der Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft"
→ Seite 20



YOUareART: Alte Meister gegen neue Schönheitsideale

Eine Initiative bringt Jugendliche, Kunstwerke und Beautyfilter zusammen
→ Seite 22

24 **Welche Bedeutung hat die Ottawa-Charta für Ihre Arbeit?**

Vier Statements von Akteurinnen und Akteuren der Gesundheitspolitik

4 Zahlen und Fakten

6 Gesund bleiben trotz Unistress

7 Social Prescribing

8 Erfolgsfaktor Betriebliche Gesundheitsförderung

9 „50 Tage Bewegung“ für alle

10 True Connection: Gemeinsam gegen Einsamkeit

10 Frühe Hilfen: Nachfrage deutlich gestiegen

11 Papageno-Medienpreis: Über Suizid berichten, Wege aus der Krise zeigen

11 5 Jahre Agenda Gesundheitsförderung

26 Mehr Gesundheit für Kinder in Portugal

27 Norwegen stoppt Junkfood-Werbung für Kinder

28 Ukraine: Gesundheitsförderung lässt sich nicht aufschieben

29 HEPA-Europe-Konferenz: Wie Grünräume auf unser Wohlbefinden wirken

30 Premiere: Erste ÖPGK-Messe war ein voller Erfolg

31 GÖG-Erhebung zur digitalen Gesundheitskompetenz



Klaus Ropin
Geschäfts-
bereichsleiter,
Fonds Gesundes
Österreich

Liebe Leserin, lieber Leser!

40 Jahre ist es nun her, dass die Ottawa-Charta unterzeichnet wurde und den Grundstein für ein umfassendes Konzept zur Gesundheitsförderung legte. Sie brachte uns einen neuen Blick darauf, was Gesundheit bedeutet und worauf es ankommt, wenn wir diese gezielt fördern wollen. Gesundheitsförderung wurde zur gesamtgesellschaftlichen Aufgabe, lebensnah und mit Fokus auf Partizipation und Empowerment.

Vor allem dieser lebensweltliche Ansatz macht die Ottawa-Charta für mich noch immer so relevant. Denn Gesundheit entsteht dort, wo Menschen leben – wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben. Das ist keine romantische Vision, sondern ein unbestrittener Befund. Gesundheitsförderung muss daher auch im Alltag der Menschen angesiedelt sein und – bei aller berechtigterweise geforderten Wissenschaftlichkeit – die Sprache der Menschen sprechen.

Welche Bedeutung hat dieses Dokument heute? Wie zeitgemäß sind seine Forderungen? Welche Projekte setzen die vor 40 Jahren postulierten Ansätze besonders gut um? Und welchen neuen Herausforderungen müssen wir uns stellen? In dieser Schwerpunktausgabe von „Gesundes Österreich“ widmen wir uns ganz dem Meilenstein Ottawa-Charta, lassen viele Akteurinnen und Akteure der Gesundheitspolitik zu Wort kommen und berichten über interessante Initiativen.

Und falls Sie sich fragen, wann ich die Ottawa-Charta zuletzt gelesen habe: Es ist tatsächlich so, dass ein Druckexemplar aus dem Jahr 2006 an meinem Arbeitsplatz ständig griffbereit ist. Ich lese immer wieder darin nach und sehe sie weniger als historisches Dokument, sondern vielmehr als Regulativ: Im Fonds Gesundes Österreich reflektieren wir regelmäßig, ob unsere Programme, Förderungen und Diskurse mit dem Geist der Ottawa-Charta übereinstimmen. Damit bleibt dieses 40 Jahre alte Dokument – ganz im Sinne ihrer Unterzeichner:innen – eine lebendige Grundlage für unsere konkreten Aktivitäten und Maßnahmen.

Ich wünsche Ihnen eine informative und inspirierende Lektüre unserer neuen Ausgabe.

© Adobe Stock/Tanu, GÖG, S. Joham Ropin: K. Ranger

Zahlen und Fakten

Gesundheitsförderung und Prävention sind unerlässlich!
Ein Blick auf die Fakten offenbart nicht nur Handlungsfelder,
sondern auch positive Entwicklungen.

82,3

Jahre betrug 2024 die Lebenserwartung in Österreich – sechs Monate über dem EU-Durchschnitt.

(State of Health in the EU 2025)



Österreichs Lebenserwartung erreicht mit 82,3 Jahren einen neuen Höchststand.

53 %

der österreichischen Bevölkerung verfügten 2020 über eine exzellente oder ausreichende Gesundheitskompetenz. Das sind um 5 % mehr als 2011.

(Griebler et al., 2021)

54 %

der weiblichen Erwachsenen essen täglich Obst.

(ATHIS 2025)

37,4 %

der männlichen Erwachsenen essen täglich Obst.

(ATHIS 2025)

© Adobe Stock/Lumos sp, VlaDee, Olga W, Khairul

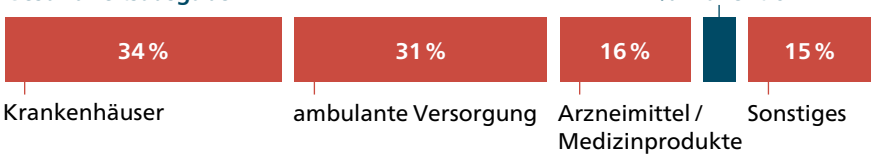
Wert entspricht dem EU-Durchschnitt.

4 %

der Gesundheitsausgaben in Österreich fallen für Prävention an.

(State of Health in the EU 2025)

Verteilung der Gesundheitsausgaben



(OECD Data Explorer (DF_SHA). Die Daten beziehen sich auf das Jahr 2023)

Entspricht ca. 1,8 Mio. vermeidbaren Todesfällen

60 %

der Todesfälle durch nicht übertragbare Krankheiten in Europa könnten durch Prävention verhindert werden.

(WHO)

Vermeidbare Todesursachen



(Eurostat (hlth_cd_apr). Die Daten beziehen sich auf das Jahr 2022.)



17 %

der Erwachsenen rauchen 2025 täglich.

Der Wert ist rückläufig: 2014 lag die Rate noch bei 24,4 %.

(ATHIS 2025)



40 Gramm Alkohol pro Tag sind der Grenzwert

Rund jede 7. Person trinkt in einem gesundheitsgefährdenden Ausmaß.

Problematischer Alkoholkonsum, alkoholassoziierte Erkrankungen und Todesfälle sind über einen längeren Zeitraum betrachtet jedoch rückläufig, auch bei Jugendlichen.

(Monitoring Zielsteuerung-Gesundheit 2025; Epidemiologiebericht Sucht 2025)

Gesund bleiben trotz Studienstress

Ein Projekt macht die Universität Wien zu einem gesünderen Ort. Es unterstützt Studierende dabei, ihre Ausbildung gesund und erfolgreich zu absolvieren.

Die Universität Wien wurde 1365 gegründet und ist damit die älteste im deutschen Sprachraum. Im ehrwürdigen Arkadenhof ihres Hauptgebäudes, wo die Büsten renommierter Absolventinnen und Absolventen aus vielen Jahrhunderten aufgestellt sind, werden die Studierenden seit Kurzem zu gesunder Bewegung eingeladen. Auf Tafeln werden einfache Gymnastikübungen beschrieben. An ausgewählten Terminen ist zudem ein Sportwissenschaftler vor Ort, der die richtige Ausführung erläutert.

Die Gesunde Jause im Student Space ist nur ein Bestandteil des Projekts an der Uni Wien.



Rund
50 %
der Studierenden an der Universität Wien möchten sich gesünder ernähren.

Knapp
2/3
bewegen sich nach ihrer eigenen Einschätzung zu wenig.

Rund
50 %
geben an, psychisch belastet zu sein.

Das ist nur eine der zahlreichen Maßnahmen im Rahmen des Projekts „Studentische Gesundheit im Fokus“, das auch beim European Health Forum Gastein beim „Walking the Ottawa Charter forward“-Spaziergang vorgestellt wurde. Es wird vom Fonds Gesundes Österreich unterstützt und bringt seit November 2024 umfassende Gesundheitsförderung im Sinne der Ottawa-Charta der WHO an die traditionsreiche Bildungsstätte mit 87.000 Studierenden und etwa 11.000 Mitarbeitenden.

Gesund und klimafreundlich

So wurde etwa auch die vegetarische und vegane Auswahl an den Mensen optimiert. „Gesunde pflanzliche und klimafreundliche Kost zu einem leistbaren Preis war einer der wichtigsten Wünsche der Studierenden, die bei der Konzeption des Projekts intensiv beteiligt waren“, sagt Petra Rust, Ernährungswissenschaftlerin und stellvertretende Projektleiterin.

Bei einer „Gesunden Jause“ werden gesunde Snacks mit kurzen Bewegungseinheiten kombiniert. Für längere Vorlesungen wurden Videos für „bewegte Pausen“ erarbeitet. Diese können von allen Lehrenden genutzt werden. „Effektive Stretchübungen oder Atem- und Fingerübungen zwischendurch verbessern nachweislich die Konzentrationsfähigkeit“, erklärt Rust.

Noch mehr Informationen zum Projekt „Studentische Gesundheit im Fokus“:



Daniela Rojatz ist seit 2016 als Expertin an der Gesundheit Österreich tätig.

„Das Gespräch allein kann helfen“

Nicht alles, was belastet und krank macht, lässt sich medizinisch behandeln. Bei „Social Prescribing“ werden Menschen in Ordinationen an passende Angebote weitervermittelt. Aktuell fördert die Gesundheit Österreich aus Mitteln der Agenda Gesundheitsförderung des BMASGPK 46 Gesundheitseinrichtungen im Rahmen des Calls. Daniela Rojatz von der Gesundheit Österreich erklärt, wie das funktioniert.

Was kann bei Social Prescribing „verschrieben“ werden?

Das kann eine Selbsthilfegruppe sein, ein Sport- oder Tanzverein oder eine Kreativgruppe. Entscheidend ist, was die Person braucht und was sie im Alltag stärkt. Die Angebote sollen leicht zugänglich und möglichst kostenlos oder günstig sein. Zeigt sich, dass jemand medizinische Behandlung oder Pflege braucht, vermitteln wir auch dorthin weiter.

Wie funktioniert die Vermittlung in der Praxis?

Die Ärztinnen und Ärzte müssen die Angebote nicht genau kennen. Sie müssen erkennen, dass jemand Unterstützung braucht, und vermitteln die Person an eine speziell geschulte Fachkraft. Im Beratungsgespräch, manche nennen es Gesundheitssprechstunde, klärt diese dann: Was belastet Sie? Was tut Ihnen gut? Welche Unterstützung könnte helfen? Und gemeinsam suchen sie ein passendes Angebot.

Was bringen derartige Angebote im Sinne der Ottawa-Charta für die Gesundheit?

Unsere Ergebnisse zeigen, dass Social Prescribing Gesundheit und Wohlbefinden verbessert. Es stärkt die Menschen in ihrer Navigations- und Gesundheitskompetenz. Über tausend Menschen wurden inzwischen beraten, vor allem solche mit Mehrfachbelastungen und Alleinstehende. 93 Prozent würden Social Prescribing weiterempfehlen. Manchmal ist eine Weitervermittlung gar nicht nötig – schon allein das Gespräch kann entlasten und helfen.

Welche Gesundheitseinrichtungen bieten das an?

Social Prescribing kann in unterschiedlichen Einrichtungen der Primärversorgung angeboten werden – in Hausarzt- und Kinderarztordinationen ebenso wie in Gruppenpraxen. Viele der geförderten Einrichtungen sind Primärversorgungseinheiten. Sie verfügen bereits über Beratungsräume und Teams aus mehreren Gesundheitsberufen. Aber auch mehrere Einzelordinationen können sich eine Fachkraft für die Beratung und Vermittlung teilen.

Trägt Social Prescribing dazu bei, die ärztlich verschriebene Therapie besser durchzuhalten?

Durch die Teilnahme an passenden Angeboten können Menschen ihr Wohlbefinden stärken und mehr Motivation sowie Ressourcen für ihre Gesundheit und Therapie entwickeln. Social Prescribing kann als wichtige Ergänzung der Versorgung gesehen werden.

© I. Ehm, R. Ettl

Erfolgsfaktor Betriebliche Gesundheits-förderung

Gesundheitsreferent Gert Lang erläutert die Vorteile für Betriebe und Mitarbeitende im Interview.

Text: *Sonja Warter*



Gert Lang
Gesundheitsreferent im FGÖ: „Jeder in die BGF investierte Euro kommt dreimal zurück."

Die Betriebliche Gesundheitsförderung (BGF) boomt. Welche Zahlen belegen den Trend?

Ja, die BGF boomt bereits seit über 20 Jahren! 750.000 gesunde Arbeitsplätze wurden dadurch geschaffen, aktuell tragen 2.731 Betriebe das BGF-Gütesiegel des Österreichischen Netzwerks BGF.

Was sind die Gründe dafür?

Immer mehr Betriebe erkennen den Nutzen. BGF führt zu einem besseren Betriebsklima, einer höheren Produktivität und geringeren Ausfallszahlen. Durch die Bindung der Mitarbeitenden hilft sie indirekt gegen den Fachkräftemangel und stärkt die Arbeitgebermarke. Studien zeigen, dass jeder in die BGF investierte Euro dreimal zurückkommt.



Diese Broschüre stellt Unternehmen vor, die die Gesundheit ihrer Mitarbeitenden systematisch fördern und 2026 mit dem BGF-Preis ausgezeichnet wurden.

Wann ist BGF erfolgreich?

Wir erstellen jedes Jahr eine Broschüre mit vorbildlichen Unternehmen. Allgemein lässt sich ableiten, dass es nicht entscheidend ist, wie viele Maßnahmen getroffen werden, sondern ob gesundheitsförderliche Strukturen in Führung, Entscheidungen und Arbeitsbedingungen verankert werden. BGF muss dabei immer an den Bedürfnissen des jeweiligen Betriebs orientiert sein.

Können Sie konkrete Beispiele nennen?

Wir haben unter anderem Betriebe im Pflegebereich wie das Hilfswerk Salzburg oder das Haus der Barmherzigkeit gefördert. Da gibt es eine große Gruppe von Beschäftigten über 45 Jahre, die körperlich und psychisch sehr belastet ist. Maßnahmen sind etwa flexiblere Arbeitszeiten oder Schulungen über richtiges Heben oder Tragen.

Stichwort Übergangsmanagement: Was ist beim Wechsel der Mitarbeitenden von der Erwerbstätigkeit in die Pension zu beachten?

Wichtig sind eine alternsfreundliche Führungs- und Organisationskultur, in der beispielsweise Altersstereotypen abgebaut werden und der Arbeitsplatz altersgerecht gestaltet ist. Dazu gehört, Karriere- und Beschäftigungsmodelle zu entwickeln sowie Silberkarrieren zu ermöglichen, also Betätigungsfelder in der Pension zu eröffnen. Zentral ist auch der Wissenstransfer von den Personen, die das Unternehmen verlassen, zu den Nachfolgenden.

Ist die BGF fit für die Zukunft?

Ja, sie passt sich laufend an und muss sich dabei an den Megatrends in der Arbeitswelt ausrichten. Momentan sind das die Digitalisierung, die älter werdenden Belegschaften sowie der Klimawandel.

© K. Ranger, K. Titzer/ORF, GÖG

„50 Tage Bewegung“ für alle

Gemeinsam wandern, tanzen oder die Muskeln kräftigen: Die größte Bewegungsinitiative des Landes bot im Herbst mehr als 1.700 kostenlose Gelegenheiten, aktiv zu werden. Der Bedarf ist groß: Nicht einmal die Hälfte der Menschen zwischen 18 und 64 Jahren erreichen die empfohlene Bewegungsdauer.

Mindestens
150
Minuten Bewegung mit mittlerer Intensität pro Woche sind für Erwachsene empfohlen.

Regelmäßige Bewegung ist einer der wichtigsten Schlüssel für Gesundheit. Sie stärkt das Herz-Kreislauf-System, die Muskulatur und das Immunsystem, verbessert Wohlbefinden und Lebensqualität. Trotz der zahlreichen positiven Effekte bewegen sich viele Menschen in Österreich zu wenig. Weniger als die Hälfte der 18- bis 64-Jährigen erreicht laut Gesundheitsbefragung 2025 der Statistik Austria die empfohlene Aktivität pro Woche. Dazu zählen auch zügiges Gehen oder Radfahren.

Gemeinsam den Einstieg finden

Oft fällt gerade der Anfang schwer: Welches Angebot passt zu mir? Kann ich auch ohne Erfahrung mitmachen? Und wo kann ich etwas ausprobieren, ohne gleich einem Verein beizutreten? Genau hier setzte „50 Tage Bewegung“ an. Vom 7. September bis zum 26. Oktober 2026 luden Gemeinden, Sportvereine und weitere Organisationen in ganz Österreich zu kostenlosen Schnupperstunden, Bewegungseinheiten und Aktionstagen ein. So konnten Menschen unterschiedlichen Alters und mit unterschiedlicher Bewegungserfahrung herausfinden, was ihnen Spaß macht – auch ohne Vorkenntnisse.

Der FGÖ setzt die Initiative gemeinsam mit Fit Sport Austria um, einer GmbH der Breitensportverbände ASKÖ, ASVÖ und SPORTUNION. Partner ist der Verband Alpiner Vereine Österreichs (VAVÖ). Unterstützt wird sie vom Gesundheits- und Sportressort. Sie trägt zum Nationalen Aktionsplan Bewegung bei, ist Teil der Europäischen Woche des Sports (#BeActive) und unterstützt die ORF-Initiative „Wir bewegen Österreich“.





„Wir bewegen Österreich“: Die große Abschlussveranstaltung vor dem Burgtheater am Nationalfeiertag bildete das Highlight der ORF-Aktion. Im Bild rechts: Klaus Ropin vom FGÖ im ORF-Interview.

Mehr Infos zu den Bewegungsempfehlungen



In Gesprächsrunden und einer Ideenwerkstatt wurden gemeinsam Ideen entwickelt.

Mehr zum Projekt:

True Connection: Gemeinsam gegen Einsamkeit

Junge Menschen sind besonders häufig von Einsamkeit betroffen – ein aus den Mitteln der Agenda Gesundheitsförderung und dem FGÖ finanziertes Projekt stärkt den Zusammenhalt.

Rund jede fünfte Person zwischen 16 und 24 Jahren in Österreich gibt an, sich immer oder meistens einsam zu fühlen. Das Beteiligungsprojekt „True Connection – Gemeinsam statt einsam" setzt deshalb bei den jungen Menschen selbst an: Jugendliche, junge Erwachsene und Bezugspersonen konnten über die Online-Plattform YouthVoice sowie in Gesprächsrunden Vorschläge einbringen, wie Einsamkeit verringert werden kann.

Die Ideen wurden im Juni 2026 in einer Ideenwerkstatt gemeinsam mit Jugendlichen, Fachpersonen, Vereinen und Verantwortlichen aus Verwaltung und Gesundheitsförderung weiterentwickelt. Gerlinde Rohrauer-Näf, Leiterin des Projekts an der Gesundheit Österreich, berichtet: „Junge Menschen wünschen sich konsumfreie Begegnungs- und Freizeitangebote, die soziale Kontakte ermöglichen. Viele Angebote gibt es schon, sie sind allerdings oft zu wenig bekannt oder zugänglich. Junge Menschen zu informieren und ihnen mehr Mitbestimmung zu geben, ist wichtig, um ein gutes, unterstützendes Schul- oder Betriebsklima zu schaffen."

Die teilnehmenden Jugendlichen übergaben an Katharina Reich als Vertreterin des Gesundheitsministeriums die Ergebnisse. Sie fließen in die Initiative „ABC der psychosozialen Gesundheit junger Menschen" ein. Die Bündnispartner-Organisationen werden angeregt, die Ideen aufzugreifen und bestehende Angebote zugänglicher zu machen. Außerdem sind konkrete Umsetzungsprojekte geplant.

Frühe Hilfen: Nachfrage deutlich gestiegen

Immer mehr Familien in Österreich nutzen die Frühen Hilfen. 2025 nahmen 5.736 Familien Kontakt mit einem regionalen Netzwerk auf. Rund 2.900 wurden längerfristig begleitet, weitere etwa 1.600 erhielten kurzfristige Unterstützung. Damit hat sich die Zahl der Kontaktaufnahmen gegenüber 2022 mehr als verdoppelt. Die Frühen Hilfen begleiten Schwangere und Familien mit Kindern bis drei Jahren kostenlos, freiwillig und niederschwellig – insbesondere in belastenden Lebenssituationen. Vor besonderen Herausforderungen stehen etwa armutsgefährdete oder alleinerziehende Eltern sowie Familien mit Migrationserfahrung. Aber auch andere Familien können Unterstützung gut brauchen, etwa wenn sich ihre Lebenssituation verändert – kurz- oder längerfristig, je nach Bedarf. Fachpersonen aus verschiedenen Gesundheits- und Sozialberufen erkennen diese Belastungen früh und können den Familien entsprechend passende Angebote vermitteln. Auch wenn sich die Situation noch nicht so gut einschätzen lässt, ist eine Vermittlung zu den Frühen Hilfen möglich. Die regionalen Ansprechpersonen kümmern sich um die Abklärung des Unterstützungsbedarfs. Indem Belastungen früh erkannt und aufgefangen werden, können spätere gesundheitliche und soziale Folgen reduziert werden. Die Frühen Hilfen leisten damit einen wichtigen Beitrag zu Gesundheitsförderung und Prävention. Das Nationale Zentrum Frühe Hilfen ist bei der Gesundheit Österreich angesiedelt.

Papageno-Medienpreis für verantwortungsvolle Berichterstattung

Wie Medien über Suizidalität und psychosoziale Krisen berichten, kann Wirkung haben. Der Papageno-Medienpreis zeichnet deshalb Beiträge aus, die Wege aus Krisen sichtbar machen und Hilfsangebote vermitteln.

2026 wurde der Papageno bereits zum achten Mal vergeben. Die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung ging an den TV-Journalisten Leon Hoffmann-Ostenhof für seinen ORF-THEMA-Beitrag „Bauernburnout – Wenn Bauern nicht mehr können". Darin sprechen Betroffene offen über psychische Krisen und darüber, was ihnen geholfen hat. Solche Darstellungen können Menschen in ähnlichen Situationen Orientierung geben und präventiv wirken – ein Zusammenhang, der als Papageno-Effekt bezeichnet wird.



Bundesministerin Korinna Schumann überreichte dem Journalisten Leon Hoffmann-Ostenhof die Auszeichnung.

Yellow September

Ausgelobt wird der Preis vom Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz gemeinsam mit mehreren Fachorganisationen und dem Österreichischen Presserat. Die Verleihung fand am 10. September, dem Welttag der Suizidprävention, statt und bildete zugleich den Auftakt zum Yellow September. Bis 10. Oktober bündeln Organisationen und Initiativen unter einer gemeinsamen Dachmarke Aktivitäten für psychosoziale Gesundheit, Fürsorge und Entstigmatisierung – auch die Stärkung der Gesundheitskompetenz spielt dabei eine wichtige Rolle. Der Schwerpunkt 2026 liegt auf Einsamkeit und sozialer Verbundenheit. Unter dem Motto „Gemeinsam geht mehr!" stehen Begegnung, Zugehörigkeit und gesellschaftliche Teilhabe im Fokus.

5 Jahre Agenda Gesundheitsförderung

Den Bedarf erkennen, Strategien entwickeln, Maßnahmen umsetzen und ihre Wirkung prüfen.

Die Agenda Gesundheitsförderung bringt Österreichs Gesundheitsförderungsstrategie des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMASGPK) seit 2022 gezielt in die Praxis – für mehr Gesundheit, Lebensqualität und Chancengerechtigkeit. „Wir sind in allen vier Phasen des Public Health Action Cycles tätig und stellen Innovation und Wirkungsorientierung in den Vordergrund", erklärt Nadine Zillmann, die die Agenda Gesundheitsförderung in der GÖG verantwortet.

Die Projekte sind zahlreich und vielfältig: Allein 2025 starteten 56. Über einige – Social Prescribing, YOUareART, Gesundheitsfördernde Gesundheitseinrichtungen und Digitale Gesundheitskompetenz – berichten wir in dieser Ausgabe genauer. Derzeit gibt es drei Leuchtturmprojekte, 2027 werden weitere folgen. „Sie adressieren ein relevantes Gesundheitsproblem auf innovative Weise, sind überregional und haben besondere Vorbildwirkung", sagt Judith delle Grazie, Leiterin der Abteilung Gesundheitsförderung und Prävention im BMASGPK. Wie die Maßnahmen greifen, wird laufend evaluiert, um Gesundheit möglichst wirkungsvoll zu fördern.



Nadine Zillmann verantwortet die Agenda Gesundheitsfördeung in der GÖG.

© D. Mikkelsen, Fonds Gesundes Österreich, R. Ettl



Kurs auf Wohlbefinden

Die Ottawa-Charta hat die Art, wie wir Gesundheit betrachten, völlig verändert. Anstatt nur Erkrankungen zu bekämpfen, rücken Gesundheitsförderung, Lebensqualität und Partizipation in den Fokus.

Text: *Greta Lun*

Anfang der 1980er-Jahre legte der Comic-Cowboy Lucky Luke die Zigarette ab und kaute fortan auf einem Grashalm herum. Seinem Schöpfer, dem belgischen Zeichner Morris, verlieh die Weltgesundheitsorganisation dafür sogar eine Medaille und würdigte so seinen Einsatz für eine tabakfreie Gesellschaft. Gerade für die jugendlichen Leser:innen galt der Comic-Held zuvor als schlechtes Vorbild, was die erstarkte Anti-Rauch-Bewegung auf den Plan gerufen hatte.

Diese Entwicklung mag wie ein kleines Detail erscheinen, ist jedoch symptomatisch für eine Zeit, die einen Paradigmenwechsel einläuten sollte. Am 21. November 1986 wurde bei einer Konferenz in Ottawa, Kanada, Geschichte geschrieben: Unter Federführung der WHO bekannten sich die anwesenden Teilnehmer:innen zu einem völlig neuen Verständnis von Gesundheit. Nicht der Kampf gegen Erkrankungen sollte in den Fokus gestellt werden, sondern der gesellschaftliche Wandel hin zu einer gesünderen Lebensweise – und das für alle Menschen. Die Ottawa-Charta, die heuer 40 Jahre feiert, führte die Welt zumindest ideologisch raus aus der Nische der Reparaturmedizin, hin zur Tatsache, dass viele Faktoren Gesundheit beeinflussen und aktiv gefördert werden müssen.

Advocate, enable, mediate

Zentrale Bestandteile des Dokuments sind drei Strategien: Interessen vertreten, andere befähigen sowie Akteurinnen und Akteure innerhalb und außerhalb des Gesundheitswesens vernetzen. Die Teilnehmerstaaten der Konferenz verpflichteten sich dazu, an einer gesundheitsförderlichen Gesamtpolitik mitzuwirken, entsprechende Lebenswelten zu schaffen, Gemeinschaftsaktionen zu unterstützen, Unterschiede innerhalb der Gesellschaften abzubauen und die Gesundheitsdienste und ihre Mittel in Richtung Gesundheitsförderung umzuorientieren. Eine Utopie, die bis heute als Inspiration dient und konkrete Aktivitäten in Gang gebracht hat. ➔

In diesem Artikel erfahren Sie

- ➔ warum eine 40 Jahre alte Idee Antworten auf die Gesundheitsfragen von heute liefert.
- ➔ was Stadtplanung mit Gesundheitspolitik zu tun hat.
- ➔ wie Social Media und KI unsere Gesundheit beeinflussen.

© Adobe Stock/Tanu

40 Jahre sind eine lange Zeit. Viele gesellschaftliche Entwicklungen haben seitdem unser Leben geprägt. Wir diskutieren heute über die Auswirkungen von Social-Media- und KI-Nutzung, Krisenherde und Kriege prägen die Nachrichten, und Hitzewellen belasten vor allem vulnerable Zielgruppen. Ist die Ottawa-Charta also noch zeitgemäß? Ja, befindet das Kuratorium des Fonds Gesundes Österreich. Zwar sind die Bedingungen in vielen Bereichen andere als 1986, die Ottawa-Charta bleibt aber ein starker Leitfaden für eine umfassende Gesundheitspolitik, die Prävention, Chancengerechtigkeit, gesunde Lebenswelten, aber auch Eigenverantwortung in den Fokus rückt. Die Mitglieder sind sich einig, dass das Dokument nach wie vor die Basis für den „Health in All Policies"-Ansatz bildet.

Big Tech in die Pflicht nehmen

„Die Ottawa-Charta braucht keinen Neustart. Doch wir müssen ihre Anwendung daran anpassen, wie sich unsere Lebenswelten in den vergangenen vier Jahrzehnten verändert haben", sagte auch Caroline Costongs von EuroHealthNet im Interview mit „healthy europe", dem Online-Magazin des EHFG. Digitalisierung sei eine der größten Herausforderungen. „Technische Neuerungen wie Social Media und Artificial ➔



Caroline Costongs ist Direktorin von EuroHealthNet. Die Plattform vernetzt Organisationen, Institutionen und Behörden, die in den Bereichen Public Health, Prävention, Gesundheitsförderung und Wohlbefinden sowie der Verbesserung von gesundheitlicher Chancengerechtigkeit tätig sind.

„Gesundheit beginnt lange vor der Krankheit"

Gesundheitsministerin Korinna Schumann über die Bedeutung der Ottawa-Charta, die Stärkung der Gesundheitskompetenz und Gesundheitsförderung als zentralen Bestandteil eines zukunftsfähigen Gesundheitssystems.

Die Ottawa-Charta hat das Verständnis von Gesundheit erweitert. Wie relevant ist sie heute noch?

Die Ottawa-Charta ist heute so relevant wie vor 40 Jahren. Sie hat deutlich gemacht, dass Gesundheit weit mehr ist als die Abwesenheit von Krankheit. Gute Bildung, sichere Arbeitsbedingungen, soziale Teilhabe und eine intakte Umwelt sind wichtige Voraussetzungen dafür. Gesundheit ist daher eine gemeinsame Aufgabe, die weit über das Gesundheitswesen hinausgeht.

Die Welt ist heute eine andere als vor 40 Jahren. Wo sehen Sie die größten Herausforderungen für die Gesundheitspolitik?

Der Klimawandel, die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen, Einsamkeit und soziale Ungleichheit stellen uns vor große Herausforderungen. Gleichzeitig erleben wir eine Flut an Gesundheitsinformationen, bei denen es oft schwer ist, verlässliche Fakten von Falschinformationen zu unterscheiden. Entscheidend ist, dass wir niemanden mit diesen Herausforderungen alleinlassen. Wir müssen besonders gefährdete Menschen schützen, gesunde Lebenswelten schaffen und die psychische Gesundheit stärker

in den Mittelpunkt rücken. Dazu gehört auch, Kinder und Jugendliche im Umgang mit digitalen Medien zu unterstützen. Und wir müssen Chancengerechtigkeit ernst nehmen: Die Möglichkeiten, gesund zu leben, dürfen nicht vom Einkommen oder vom Wohnort abhängen.

Das Gesundheitssystem ist auf Reparaturmedizin ausgerichtet. Wie kann es gelingen, den Fokus mehr auf Prävention und Gesundheitsförderung zu lenken?

Wir brauchen beides: eine ausgezeichnete medizinische Versorgung und einen Fokus darauf, Krankheiten möglichst zu verhindern. Mit dem Gesundheitsreformfonds setzen wir wichtige Impulse. Von 2026 bis 2030 stehen dafür jährlich rund 500 Millionen Euro zur Verfügung. Wir investieren in eine bessere wohnortnahe Versorgung, Prävention, psychische Gesundheit und moderne Versorgungsstrukturen. Ein Teil der Mittel ist an konkrete Ziele geknüpft. Wichtig ist mir: Gesundheitsförderung beginnt nicht erst in der Ordination. Sie beginnt im Kindergarten, in der Schule, am Arbeitsplatz und in der Gemeinde. Wenn wir dort ansetzen, schaffen wir bessere Voraussetzungen dafür, dass Menschen möglichst lange gesund bleiben.

Wo sehen Sie Ansätze, die zeigen, dass es in die richtige Richtung geht?

Wir haben bereits wichtige Grundlagen geschaffen. Die Gesundheitsziele Österreich und die Gesundheitsförderungsstrategie geben eine gemeinsame Richtung vor. Mit der Agenda Gesundheitsförderung setzen wir Schwerpunkte bei der psychosozialen Gesundheit, der Gesundheitskompetenz sowie bei Klima und Gesundheit. Auch die Gesundheitsreform bietet Chancen, Prävention und Gesundheitsförderung stärker im System zu verankern. Entscheidend ist, dass wir erfolgreiche Ansätze weiterentwickeln, wissenschaftliche Erkenntnisse nutzen und gute Projekte in die Breite bringen.

Gibt es konkrete Projekte, die Sie nennen möchten?

Ja, besonders wichtig sind mir Projekte, die früh ansetzen und die Menschen in ihrem Alltag erreichen. Die FGÖ-Initiative „Kinder essen gesund" zeigt, wie wir schon bei Kindern ein Bewusstsein für ausgewogene Ernährung schaffen können. Mit dem Schwerpunkt Wasserschulen wird zudem ein gesundes Trinkverhalten gefördert. Mit dem FGÖ-Förderprogramm „Act, Belong, Commit" werden Projekte unterstützt, die Aktivität, Zugehörigkeit und soziale Beziehungen stärken – auch angesichts der zunehmenden Digitalisierung. Und mit kommunalen Impulsen können Gemeinden und Stadtteile eigene Initiativen für ein gesünderes Zusammenleben entwickeln.

Mein Ziel ist, dass alle Menschen in Österreich die Chance auf ein gesundes Leben haben. Dafür müssen wir gemeinsam Verantwortung übernehmen – in der Politik, im Gesundheitswesen und in unserer Gesellschaft.



Korinna Schumann ist Bundesministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz.

TIPP: Dieses Interview wurde gekürzt. Die vollständige Fassung finden Sie unter

© K. Ranger, S. Joham

3 Fragen an Ilona Kickbusch

Die Soziologin und Politikwissenschaftlerin war maßgeblich an der Entstehung der Ottawa-Charta beteiligt.

Text: *Dietmar Schobel*



Ilona Kickbusch war viele Jahre in der Weltgesundheitsorganisation tätig und prägte die europäische und internationale Gesundheitspolitik.

Was verbinden Sie mit der Ottawa-Charta?

Die Tagung war ein Schlüsselmoment für ein völlig neues Verständnis von Gesundheitspolitik. Der Blick wurde erstmals darauf gerichtet, was die Gesellschaft insgesamt dafür tun kann, die Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger zu erhalten und zu fördern. Laut der Ottawa-Charta ist dafür zentral, dass Lebenswelten wie Schulen, Betriebe und Gemeinden möglichst gesundheitsförderlich gestaltet werden. Die Bürgerinnen und Bürger sollen dabei bestmöglich aktiv beteiligt werden. Zudem sollen sie dazu befähigt werden, selbst auf ihre Gesundheit zu achten. Die Ottawa-Charta war und ist auch ein Gegenentwurf zu einer Sicht des Gesundheitssystems, die sich ausschließlich damit beschäftigt, wie Krankheiten einzelner Menschen durch Medikamente und Therapien individuell versorgt werden können. Gesundheitsförderung ist zudem von der Prävention zu unterscheiden. Letztere hat das Ziel, Krankheiten zu vermeiden. Gesundheitsförderung soll hingegen gezielt jene Faktoren positiv beeinflussen, die unsere Gesundheit stärken.

Braucht Gesundheitsförderung im Sinne der Ottawa-Charta einen „Neustart"?

Was 40 Jahre alt ist, braucht auf jeden Fall zumindest eine Vitaminspritze. Aktuell gibt es mehrere Zukunftsthemen, die eine solche darstellen. Die Wellbeing Economies sind eines davon. Das sind Volkswirtschaften, die sich an gesundheitlichen Zielen orientieren. Sechs Länder haben sich im Rahmen der „Wellbeing Economy Alliance" dazu bekannt. „One Health" und „Planetary Health" sind Konzepte, welche die Themen Gesundheitsförderung und Klimaschutz vereinen.

Lässt sich die Lebenswelt digitaler Raum gesundheitsförderlich gestalten?

Ich bin sehr skeptisch, ob das möglich ist. Die Digitalisierung ist ein Thema, das längst alle Lebensbereiche betrifft, und wir wissen heute, dass die Nutzung von digitalen Tools und speziell der sozialen Medien in hohem Maß gesundheitsgefährdend sein kann. Um ihre Profite zu vergrößern, setzt die Tech-Industrie auch ähnliche Strategien ein, wie es früher die Tabakindustrie mit ihrem „Tobacco Playbook" getan hat – wie etwa Desinformation, Lobbying oder Konsumentinnen und Konsumenten von ihren Produkten abhängig zu machen. Aus Sicht der Bevölkerungsgesundheit müssen wir dem entgegentreten und uns für entsprechende Regelungen einsetzen.

TIPP:
Dieses Interview ist im September im Magazin für Public Health und Gesundheitsförderung „healthy europe" erschienen und wurde gekürzt. Auf *www.healthyeurope.info* finden Sie die Langfassung auf Englisch.

Intelligence haben großen Einfluss auf unser Leben und unseren Alltag – häufig auch in gesundheitsgefährdender Weise."

Doomscrolling, gezielte Desinformationskampagnen, KI-Slop und zweifelhafte Social-Media-Challenges gefährden Gesundheit und Wohlbefinden von Individuen. Zugleich entsteht ein konkretes Public-Health-Risiko, denn das Vertrauen in Institutionen wird geschwächt. Gesetzliche Regulierungen seien deshalb dringend notwendig, befindet Costongs. Zwar wären Werkzeuge wie der Digital Services Act der Europäischen Union vorhanden, sie würden jedoch zu wenig angewandt: „Wir als Public-Health-Expertinnen und -Experten sollten uns auf politischer Ebene genau dafür einsetzen. Die großen Tech-Konzerne können nur durch entsprechende Gesetze dazu verpflichtet werden, dass ihre Produkte nicht gesundheitsgefährdend, sondern im besten Fall sogar gesundheitsfördernd sind", fordert Costongs.

Was eine Straße gesund macht

Ein anderer wirkungsvoller Aspekt zeitgemäßer Gesundheitsförderung betrifft Natur und Klima. Naturnahe Umgebungen sind mehr als Umweltschutz – sie unterstützen nachweislich körperliches und psychisches Wohlbefinden. Die britische Stadtplanerin und Expertin für Public Health, Lucy Saunders, entwickelte den Healthy-Streets-Ansatz, der weltweit in vielen Städten herangezogen wird. Er rückt die menschlichen ➔



© In the headroom, Flickr

„Walking the Ottawa Charter forward": Beim European Health Forum Gastein diskutierten die Teilnehmer:innen bei einem vom FGÖ veranstalteten Spaziergang durch den Kurpark und entlang der Gasteiner Ache, welche Bedeutung die Ottawa-Charta heute hat.

Die Meilensteine

1986
Die Ottawa-Charta
Im Abschlussdokument der ersten Weltkonferenz zur Gesundheitsförderung verpflichten sich die Staaten, die Gesundheitskompetenz der Menschen zu stärken (Empowerment), Gesundheit politisch aktiv zu fördern (Advocacy) und die Zusammenarbeit diverser gesellschaftlicher Bereiche zu intensivieren (Vernetzung).

1998
Gesundheitsförderungsgesetz (GfG) in Österreich in Kraft
Der Fonds Gesundes Österreich (FGÖ) in seiner jetzigen Form wird mit der Umsetzung der im GfG definierten Ziele und Maßnahmen betraut.

2006
Gesundheit Österreich gegründet
Das nationale Public-Health-Institut entsteht, der FGÖ wird Teil davon.

2012
Gesundheitsziele Österreich
Gesundheit wird zur ressortübergreifenden Querschnittsaufgabe, das Prinzip der Ottawa-Charta „Health in All Policies" gelangt in die breite politische Praxis.

2014
Gesundheitsförderungsstrategie
Ziel der Zielsteuerung Gesundheit ist, einen Beitrag für ein längeres, selbstbestimmtes Leben bei guter Gesundheit für alle Menschen in Österreich zu leisten.

2022
Agenda Gesundheitsförderung
Ein neues Programm an der Gesundheit Österreich startet, finanziert vom BMASGPK. Sie bringt Gesundheitsförderung gezielt in die Praxis und trägt zur Erreichung der Gesundheitsziele Österreich bei.



Lucy Saunders vereint Public Health mit Stadtplanung: Mit ihrem Healthy-Streets-Ansatz zeigt sie, wie Straßen fußgängerfreundlicher werden und zu mehr Bewegung und Begegnung einladen.

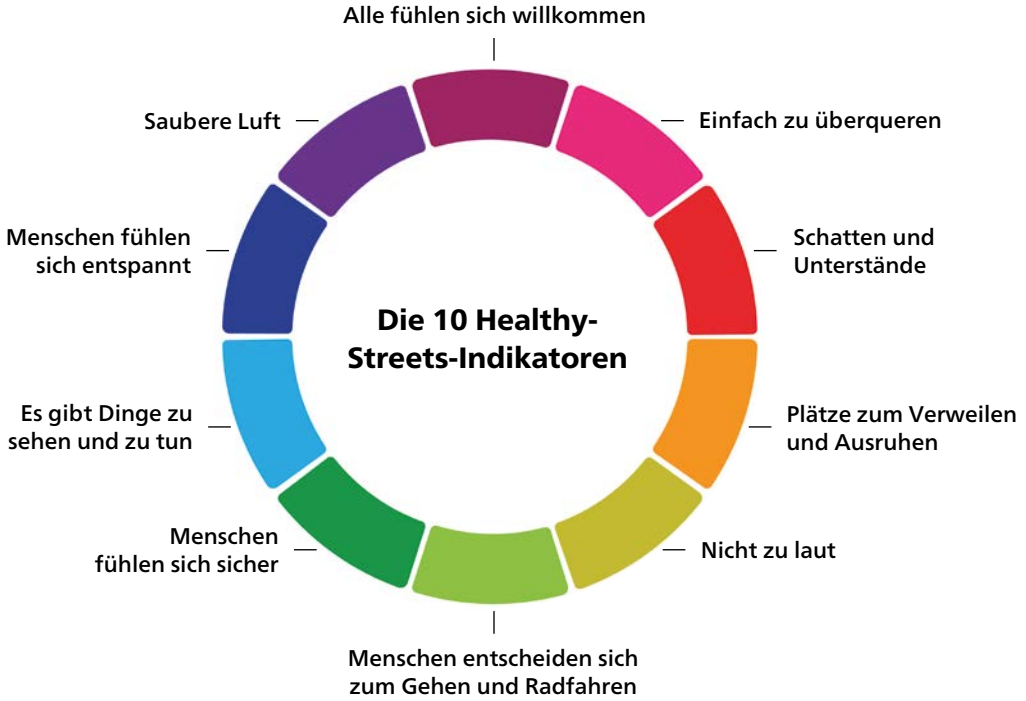
Grundbedürfnisse bei der Stadtplanung in den Mittelpunkt. „Wenn wir uns unsere Umgebung ansehen, wird deutlich, dass bei den Maßnahmen der vergangenen Jahrzehnte der Mensch nicht an erster Stelle stand", so Saunders.

Was macht also eine „gesunde" Straße aus? Saunders definierte zehn Indikatoren, mit denen das umsetzbar und messbar wird. Haben Fußgänger:innen genügend Platz im öffentlichen Raum? Können sie die Straße leicht queren? Fühlen sie sich sicher? Gibt es Schatten und Plätze zum Verweilen? Die Stadtplanerin lieferte eine klare Checkliste, um öffentliche Straßenräume gezielt zu analysieren und dort, wo es nötig ist, nachzubessern.

Von London in die Welt

In London wird Saunders' Masterplan schon seit 2014 umgesetzt. Alle Stadtbezirke haben Veränderungen nach dem Healthy-Streets-Konzept durchgeführt, an 1.500 Standorten werden die zehn Indikatoren regelmäßig erhoben. Die Entwicklungen sind positiv: Mehr als zwei Drittel aller Wege legen die Londoner:innen ohne Auto zurück. Von mehr gesunder Bewegung erwartet sich die Stadtregierung auch geringere Gesundheitskosten.

Auch in Österreich setzt man aktuell den Healthy-Streets-Ansatz um. Elf Projekte in mehreren Gemeinden wurden nach dem Fördercall „Gesund unterwegs" des Fonds Gesundes Österreich ausgewählt und 2025 mit einem Gesamtbudget von über 1,6 Millionen Euro gestartet. Bis Ende 2028 sollen sie abgeschlossen sein. Partizipation wird dabei großgeschrieben: Interessierte Bürger:innen arbeiten gemeinsam aus, wie Straßenabschnitte sicherer und lebenswerter gestaltet werden können, und planen entsprechende Umbauten. Eine der geförderten →



© links: L. Saunders/healthystressts.com, Study visit Budapes/Spes GmbH rechts: G. Lun



Rüdiger Krech war viele Jahre in leitenden Funktionen bei der WHO in Genf tätig, unter anderem als Direktor für Gesundheitsförderung. Im Mittelpunkt seiner Arbeit stand der Aufbau der Arbeitsbereiche zu Universal Health Coverage und zu den Determinanten von Gesundheit.

3 Fragen an Rüdiger Krech

Der Public-Health-Experte spricht im Interview über Errungenschaften der Ottawa-Charta und wichtige Aktionsfelder für die Gesundheitspolitik.

Text: *Greta Lun*

40 Jahre Ottawa-Charta: Was ist aus Ihrer Sicht bis dato gut gelungen?

Vor 40 Jahren wussten wir recht gut, was wir tun müssen, um Gesundheit zu fördern – heute wissen wir auch, wie. Gesundheitsförderung heißt, Menschen zu befähigen, Kontrolle über ihre Gesundheit zu gewinnen: durch Beteiligung und Befähigung, angepasst an die Bedingungen vor Ort. Dieses Wissen ist heute wertvoller denn je. Pandemie, Kriege, Klimakrise und Teuerung nehmen vielen Menschen genau dieses Gefühl von Kontrolle. Hier hat Gesundheitsförderung eine Menge anzubieten – und das verdanken wir Ottawa.

Was sind die wichtigsten Zukunftsthemen?

Gesundheitsförderung muss Gesellschaften auf Wohlbefinden ausrichten. Aaron Antonovsky hat gezeigt: Gesundheit entsteht, wenn Menschen ihr Tun als sinnvoll erleben und sich zugehörig fühlen. 2021 hat die WHO deshalb die Genfer Charta für Wohlbefinden verabschiedet. Wie einst Ottawa benennt sie Aktionsebenen: eine gerechte Wirtschaft, die menschlicher Entwicklung innerhalb der planetaren Grenzen dient; eine Politik für das Gemeinwohl; eine Gesundheitsversorgung für alle; eine digitale Transformation, die stärkt statt schadet; und den Schutz unseres Planeten. Eine Wellbeing Economy misst Erfolg also nicht allein am Wachstum des Bruttoinlandsprodukts.

Was sind die wichtigsten Hebel, um die gesunden Lebensjahre zu steigern?

Die Determinanten von Gesundheit – vor allem die kommerziellen, digitalen und umweltbedingten. Wir müssen die krankmachenden Praktiken der Tabak-, Alkohol- und Zuckerindustrie als solche entlarven. Tabak tötet bis zur Hälfte seiner Konsumierenden – das gibt es in keinem anderen Wirtschaftszweig. Zugleich gilt es, gesundheitsförderliche Praktiken zu stärken: gesunde Ernährungsumgebungen, Raum für Bewegung, saubere Luft. Dafür braucht es Gesundheit in allen Politikbereichen und wirksame Instrumente: Gesundheitssteuern auf Tabak, Alkohol und Zucker, Werbebeschränkungen, gerade zum Schutz von Kindern, und eine Politik, die sich konsequent vor Industrieinteressen schützt. Die Social-Media-Konzerne setzen heute auf Selbstregulierung wie früher die Tabak- und Alkoholindustrie. So entsteht kein tragfähiges Regelwerk. Digitale Räume sind Lebenswelten – sie gesundheitsförderlich zu gestalten, ist die nächste große Aufgabe.

Kleine Projekte mit großer Wirkung

In „Mikroprojekten“ werden Ideen von Bürgerinnen und Bürgern für ein gesundes Miteinander Wirklichkeit.

Text: *Dietmar Schobel*



Das mobile „Jugendradio“ in Wieselburg ist ein aktuelles Beispiel für Mikroprojektförderung aus Niederösterreich. Am Gelände des Kunst- und Kulturzentrums Färberei wird ein ehemaliger Übertragungswagen als „Redaktion auf Rädern“ genutzt.

Smart-Cafés“ mit Handy-Unterstützung für ältere Menschen, Tanzgruppen oder Mittagstische mit günstigen und gesunden Mahlzeiten sind einige Beispiele für sogenannte „Mikroprojekte“. Sie sind als Teil größerer Projekte im Rahmen der Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ des Fonds Gesundes Österreich (FGÖ) entstanden. Ausgangspunkt waren „gesunde Ideen“ von Projektteilnehmenden, welche die Mikroprojekte mit etwas finanzieller Unterstützung geplant und realisiert haben.

„So gelingt es besonders gut, ein zentrales Ziel von Gesundheitsförderung im Sinne der Ottawa-Charta zu erreichen: die Beteiligung der Betroffenen“, betont Anna Stickler, Gesundheitsreferentin beim FGÖ. Professionelle Begleitung durch die Projektbetreiber:innen vor Ort sei wichtig, damit die Maßnahmen strukturiert und nachhaltig verwirklicht würden.

Gesund durch gute Kontakte

Die Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ führt der FGÖ seit 2012 durch. Denn bei Bedarf mit Hilfe rechnen zu können und sozial eingebunden zu sein, trägt viel zu unserer Lebensqualität und Gesundheit bei. In einem zweiten Förderprogramm, den „Kommunalen Gesundheitsförderungsimpulsen“, stehen Mikroprojekte sogar im Zentrum. Von 2022 bis 2025 wurden über 90 davon mit mehr als 12.000 Teilnehmenden in 41 Gemeinden umgesetzt. Die Themen reichen von Sturzprophylaxe für Seniorinnen und Senioren über Kochkurse für Männer bis zu Gemeinschaftsgärten.

Förderprogramm „Kommunale Gesundheitsförderungsimpulse“

Das Programm wird aktuell in fünf Bundesländern umgesetzt: Kleinstprojekte von mindestens zwei Einzelpersonen erhalten maximal 300 Euro. Kleinprojekte von lokalen Organisationen, Gemeinden, Stadtteilen oder Städten werden mit maximal 3.000 Euro gefördert.

↘ Mehr dazu unter:

Der Fachartikel „Mikroprojektförderung und Bottom-up-Projekte als Methode der kommunalen Gesundheitsförderung“ von Anna Stickler und Andrea Reiter beschreibt die Erfahrungen aus den Jahren 2022 bis 2025.

↘ Hier reinlesen:

Was ist das ONGKG?

Das Österreichische Netzwerk gesundheitsfördernder Krankenhäuser und Gesundheitseinrichtungen (ONGKG) unterstützt Gesundheitseinrichtungen dabei, Strukturen und Prozesse gesundheitsförderlich weiterzuentwickeln. Der gemeinnützige Verein gehört zum von der WHO initiierten Netzwerk „Health Promoting Hospitals and Health Services" und feierte im November 2026 sein 30-jähriges Bestehen.

Wichtigste Schwerpunkte:
- → Tabakfreie Gesundheitseinrichtungen, Baby-friendly Hospitals und Altersfreundliche Gesundheitseinrichtungen

Neue Schwerpunkte im Aufbau:
- → Gesundheitsfördernde Pflegeeinrichtungen (in Kooperation mit der Drehscheibe Gesundheitsförderung in Pflegeeinrichtungen, einem FGÖ-geförderten Projekt), sowie dem Schwerpunkt zum Thema Klima und Gesundheitsförderung.

Mitglieder des ONGKG-Vorstandes und der Koordinationsstelle an der GÖG



↘ Weitere Informationen unter:

Gemeinden ist Gleinstätten in der Steiermark. „Unser Ziel ist, dass dieser Straßenabschnitt zu einem Ort wird, der einladender ist und an dem sich Menschen wohler fühlen, als dies bisher der Fall war", sagte Gerlinde Malli, Leiterin des Bereichs Gesunde Gemeinde bei Styria vitalis.

Spitäler hitzefit machen

Gerade die Hitze wird für viele zur Belastung, wobei Ältere, Menschen mit chronischen Erkrankungen und Kinder besonders darunter leiden. Laut einer Auswertung der Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit (AGES) verstarben in Österreich hitzebedingt im Juni, Juli und August dieses Jahres 995 Menschen – ein Höchstwert seit Beginn des Hitzemortalitätsmonitorings im Jahr 2017. Auch für Spitäler und Pflegeeinrichtungen wird der Klimawandel immer mehr zur Herausforderung.

Wie kann man das Gesundheitswesen klimaresilient und hitzefit machen? Die Gesundheit Österreich hat sich damit auseinandergesetzt. Das Kompetenzzentrum Klima und Gesundheit untersuchte, wie hitzeexponiert 1.239 Gesundheitseinrichtungen sind, um besonders belastete Standorte zu identifizieren und hier mit entsprechenden Maßnahmen entgegenzuwirken. Der Bedarf ist jedenfalls groß: 93 Prozent der Einrichtungen waren in diesem Sommer von mindestens 20 Hitzetagen betroffen. Im Zeitraum 1991 bis 2020 lag dieser Wert noch bei 20 Prozent. Vor allem urbane Primärversorgungseinheiten waren dabei gefährdet: In Städten bilden sich besonders häufig Hitzeinseln.

Gemeinsam mit dem Gesundheitsministerium begleitet die GÖG das Projekt „Beratung klimafreundliche Gesundheitseinrichtungen", an dem bereits über 550 Einrichtungen aus allen Bundesländern teilnehmen. Dämmung, Beschattung, Begrünung und Klimatisierung – mit baulichen, technischen und naturbasierten Maßnahmen können gezielte Verbesserungen erreicht werden.

Miteinander stark

Natürlich können Gesundheitseinrichtungen auch auf andere Weise dazu beitragen, die Gesundheit von Jung bis Alt zu fördern. Im Sinne der Ottawa-Charta ergänzen sie ihre medizinisch-pflegerischen Angebote mit →

© Stadtgemeinde Wieselburg, ONGKG

sozialen und partizipativen Aktivitäten und vernetzen sich untereinander. Das ist das Prinzip der „Gesundheitsfördernden Gesundheitseinrichtungen“: Sie verankern Gesundheitsförderung und Prävention gezielt in ihrer Struktur und setzen auf Austausch. Auch Zertifizierungen sind dabei möglich, etwa als „Baby-friendly Hospital“ oder als „altersfreundliches Krankenhaus“. Dieses Konzept entstand als Antwort auf den Aktionsbereich „Neuausrichtung der Gesundheitsdienste“ der Ottawa-Charta. Patientinnen und Patienten profitieren von diesem Ansatz, denn sie werden dabei unterstützt, einen gesunden Lebensstil zu pflegen, und in ihrer Gesundheitskompetenz gestärkt.

Gesundheitsförderung und Prävention sind Investitionen, die sich mehrfach auszahlen: in Lebensqualität, gesunden Lebensjahren und auch wirtschaftlich. Eine OECD-Publikation vom April 2026 zeigt, dass ausgewählte Präventionsmaßnahmen pro investiertem Euro langfristig mehr als fünf Euro volkswirtschaftlichen Nutzen erzielen können. Besonders wirksam ist es, Menschen zu stärken und ihren Alltag gesundheitsförderlicher zu gestalten – etwa durch bessere Ernährungsmöglichkeiten und mehr Raum für Bewegung. Damit erhält die Grundidee der Ottawa-Charta auch 40 Jahre später Rückenwind: Gemeinsam können wir Bedingungen schaffen, unter denen Menschen länger gesund und gut leben.

Rund

3/4

der Wiener:innen sind umweltfreundlich unterwegs: mit den Öffis, dem Rad oder zu Fuß.
(Modal Split 2025)

Mehr als

3.000

Studien belegen die positive gesundheitliche Wirkung von Kunst und Kultur.
(WHO)

YOUareART:
Alte Meister gegen neue Schönheitsideale

Wie verändern soziale Medien die Selbstwahrnehmung? Eine Initiative bringt Jugendliche, Kunstwerke und Beautyfilter zusammen.

Text: *Sonja Warter*

Ein paar Sekunden reichen, und aus Rembrandts Bildnis einer jungen Frau wird ein anderes Gesicht. Die Haut glatter, die Züge ebenmäßiger, alles ein bisschen näher an dem, was heute als „schön“ gilt. Eine Augmented-Reality-App hat einen Beauty-Filter über das fast 400 Jahre alte Porträt gelegt. Doch mit den vermeintlichen Makeln verschwinden auch Ausdruck, Stimmung und Charakter. Plötzlich sieht die junge Frau aus wie viele andere auch.



Psychologisch geschulte Personen sowie Kunstvermittlerinnen und -vermittler diskutieren mit den Jugendlichen historische und aktuelle Schönheitsideale. TikTok und Instagram sind Teil der Kampagne – in diesem Fall als Aufklärungstool.

© GÖG, esel.at_R. Puteanu



Wichtigstes Element von YOUareART sind Workshops in der Gemäldegalerie der bildenden Künste Wien und in der Heidi Horten Collection.

Genau dieser Moment ist Teil der Workshops von YOUareART – Ungefiltert schön. Die Inhalte und die grafische Gestaltung der Kampagne gehen auf eine Idee der Agentur dasWeil zurück.

Gemeinsam mit Psychologinnen und Psychologen sowie Kunstvermittlerinnen und -vermittlern untersuchen Jugendliche, wie Schönheitsideale entstehen, wie sie sich im Laufe der Zeit verändern und warum bearbeitete Bilder dennoch Druck erzeugen können. Sie vergleichen historische Darstellungen mit heutigen Social-Media-Bildern und reflektieren ihren eigenen Umgang mit Filtern, Körpervergleichen und vermeintlicher Perfektion. Dabei wird sichtbar, was durch die Anpassung an ein einheitliches Ideal verloren geht: Individualität, Ausdruck und Persönlichkeit.

Dass Filter nicht die Realität abbilden, wissen die meisten Jugendlichen längst, sie empfinden echte Menschen oft sogar als attraktiver. Druck, einem künstlichen Ideal entsprechen zu müssen, spüren sie trotzdem. Die Workshops greifen diesen Widerspruch auf und schaffen einen geschützten Raum, in dem Jugendliche digitale Bilder kritisch hinterfragen und einen selbstbestimmteren Umgang damit entwickeln können.

Daten zeigen Handlungsbedarf
Wie notwendig diese Workshops sind, zeigen die neuesten Ergebnisse des Panels Gesundheitsförderung der Gesundheit Österreich. So hat zum Beispiel fast die Hälfte der befragten 16- bis 25-Jährigen aufgrund sozialer Medien das Gefühl, ihren Körper verändern zu müssen. 45 Prozent der jungen Frauen finden sich mit Filter schöner.

Gesundheitsfördernde Selbstbilder entwickeln
Die Gesundheit Österreich hat sich daher die Entwicklung gesundheitsfördernder Körperbilder zum Ziel gesetzt. YOUareART ist eines von zwei von der Agenda Gesundheitsförderung und dem FGÖ geförderten Projekten, die hier entstanden sind. Das Projekt erhielt gleich zwei Auszeichnungen: den Wiener Gesundheitspreis (Kategorie „Seelische Gesundheit“) und den Österreichischen Gesundheitspsychologiepreis 2026.

Körperbilder und Social Media – was die Befragung zeigt:
- → 45 % der 16- bis 25-Jährigen haben aufgrund sozialer Medien das Gefühl, ihren Körper verändern zu müssen.
- → 30 % aller Befragten und 45 % der jungen Frauen finden sich mit Filter schöner.
- → Nur 48 % der intensiven Social-Media-Nutzer:innen fühlen sich schön (vs. 63 % bei geringerer Nutzung).
- → 31 % denken über Schönheitsoperationen nach (vs. 5 % bei geringerer Nutzung).

Welche Bedeutung hat die Ottawa-Charta für Ihre Arbeit?



Ulrike Königsberger-Ludwig
Staatssekretärin für Gesundheit, Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMASGPK)

Die Ottawa-Charta gilt als Meilenstein der Gesundheitsförderung und ist zugleich ein starkes politisches Signal für mehr soziale Gerechtigkeit. Sie steht für Prävention, Chancengleichheit, Mitbestimmung und gemeinsame Verantwortung und verdeutlicht vor allem, dass Gesundheit auch von den Lebensbedingungen abhängt. Aus gesundheitspolitischer Sicht ist Gesundheitsförderung entscheidend, weil sie Krankheiten vorbeugt, Kosten im Gesundheitssystem senkt und Chancengleichheit stärkt. Das solidarische Kassensystem sorgt dafür, dass alle Menschen – unabhängig vom Einkommen – gesunde Lebensbedingungen, Prävention und Unterstützung erhalten, was langfristig Gesundheit und Wohlbefinden sichert.



Klaus Ropin
Leiter des Fonds Gesundes Österreich, eines Geschäftsbereichs der Gesundheit Österreich GmbH

Die Ottawa-Charta hat unser Verständnis davon, was Gesundheit ist und wie sie gefördert werden kann, nachhaltig erweitert. Sie hat deutlich gemacht, dass Gesundheit nicht allein im Gesundheitswesen entsteht und verankert ist, sondern in unseren Lebenswelten. Dieser Paradigmenwechsel bereitete in Österreich den Boden für das Gesundheitsförderungsgesetz auf, das 1998 verabschiedet wurde. Ohne diese gesetzliche Verankerung würde es den Fonds Gesundes Österreich (FGÖ) in seiner heutigen Form wohl nicht geben.

Health in all Policies – genau dafür steht die Ottawa-Charta. Ihre Prinzipien wie Chancengerechtigkeit, Partizipation, Empowerment und gesundheitsförderliche Lebenswelten bieten auch künftig einen Orientierungsrahmen für wirksame Gesundheitsförderung. Für den FGÖ bleibt sie deshalb ein Kompass, der uns dabei unterstützt, Gesundheitsförderung weiterzuentwickeln und die Gesundheit der Menschen in Österreich nachhaltig zu fördern.



Clemens Martin Auer
Präsident des European Health Forum Gastein

Die Ottawa-Charta war ein „Game Changer" dafür, wie Gesundheitsförderung in der Gesundheitspolitik betrachtet wird. In der Gesundheitspolitik hat es auch einigen Fortschritt gegeben, wenn wir an die Screening-Programme, Vorsorgetests, Chemikalienverbote, digitale Info-Services und Maßnahmen in der Arbeitswelt denken. Das große Versprechen wurde aber nicht erfüllt: Die Menschen in Europa werden nicht gesünder. Viele der nicht übertragbaren Erkrankungen nehmen in einem erschreckenden Ausmaß zu und haben sich zum Killer Nummer eins entwickelt.

In all diesen Jahren ist es nicht gelungen, Gesundheit und Gesundheitsförderung in allen Politikbereichen zu verankern, besonders in den Regularien der Wirtschaftspolitik. Die EU-Marktregulierung, nur Lebensmittel in den Supermärkten anzubieten, deren Inhaltsstoffe nicht krank machen oder sogar langsam töten, ist ausgeblieben. Da bleibt noch sehr viel zu tun, um der Ottawa-Charta tatsächlich gerecht zu werden.



Natasha Azzopardi Muscat
Director of the Division of Health Systems, WHO Regional Office for Europe

The world has changed dramatically since 1986. We face ageing populations, changing health needs, the impacts of climate change on health and our societies as a whole, widening social and economic inequalities, and also the rapid rise of AI in the midst of persistent pressures on health systems – all of these in an increasingly complex and polarised geopolitical context. Yet these challenges do not diminish the relevance of the Ottawa Charter; they reinforce it.

At WHO/Europe, this principle continues to shape our work every day, and it is at the heart of our vision and strategy as captured in our second European Programme of Work. Empowering people now means ensuring that their health and wellbeing are always our main objective and driving force. As we mark the 40th anniversary of the Ottawa Charter, it should not be viewed simply as a historic milestone, but as a living framework for the future. Our goal is ultimately still the same: to create the conditions that enable people to live healthier lives – no matter where they are.

TIPP:
Noch mehr Statements aus verschiedenen Perspektiven zu 40 Jahre Ottawa-Charta

© BKA/A. Wenzel, R. Ettl, Creative Commons/A.Mikkor, WHO_Europe



Mehr Gesundheit für Kinder in Portugal

Portugals Schulen werden zu gesünderen Umgebungen. Das nationale Programm setzt die Grundsätze der Ottawa-Charta in die Praxis um.

Text: *Greta Lun und Dietmar Schobel*

„Wir koordinieren das nationale Programm für gesunde Schulen. Es baut zur Gänze auf den Prinzipien der Ottawa-Charta auf", erklärt die Projektverantwortliche Gisela Dias Leiras. „Unsere Schulen sollen insgesamt zu gesünderen Lebenswelten für Lernende, Lehrende und das gesamte Schulpersonal werden – und wir wollen zudem die Eltern erreichen." Seit Juni 2026 werden dabei nicht nur Schüler:innen von sechs bis 18 Jahren, sondern auch Kinder unter sechs Jahren sowie Studierende ab 18 Jahren miteinbezogen.

In Portugal vereinen 39 lokale Verwaltungseinheiten für öffentliche Gesundheit – die Unidades Locais de Saúde (ULS) – die medizinische Grundversorgung, die Krankenhausversorgung und andere Gesundheitsdienste jeweils unter einem Dach. Für die Umsetzung des nationalen Programms sind sie die zentralen Player. In den ULS gibt es jeweils ein interdisziplinäres Team für Schulgesundheit, das Projekte für ausgewogene Ernährung, ausreichende Bewegung, sexuelle Gesundheit, Sucht- und Gewaltprävention sowie für bessere Gesundheitskompetenz umsetzt.

Je nach den lokalen Erfordernissen können auch Maßnahmen zur epidemiologischen Überwachung, Impfungen und Vorsorgeuntersuchungen dazukommen. Und auch auf die Erfordernisse Einzelner wird Rücksicht genommen. „Kinder mit besonderen gesundheitlichen Bedürfnissen – etwa bei Diabetes, Epilepsie oder schweren Allergien – erhalten eine speziell auf sie abgestimmte Betreuung. Zudem schulen die Teams das Schulpersonal im Umgang mit diesen Beschwerden", so die Medizinerin.

Fast Food und Werbung im Blick

„Wir setzen wirklich viele Maßnahmen und haben diese sogar noch ausgeweitet", sagt Gisela Dias Leiras. Das lokale Schulgesundheitsteam untersucht etwa auch das Ernährungsumfeld der Schulen: In einem Umkreis von etwa 200 Metern prüft es, ob es Fast-Food-Restaurants

© DGS, Adobe Stock/Svitlana



„Die Ottawa-Charta war für mich ab meinem ersten Arbeitstag in der portugiesischen Generaldirektion für Gesundheit ein Kompass für meine Tätigkeit. Sie wurde mir von meinen Kolleginnen und Kollegen als grundlegendes Dokument für Gesundheitsförderung ans Herz gelegt und ist heute so relevant wie 1986, als sie verabschiedet wurde."

Gisela Dias Leiras

oder entsprechende Werbung gibt – oder ob in der Nähe einer Schule Alkohol und Tabak verkauft oder beworben werden. Zudem bewertet das Team alle drei Jahre die Umweltrisiken, unter anderem hinsichtlich Hygienestandards, der Ergonomie am Arbeitsplatz für Schüler:innen und Lehrer:innen, der Qualität der Heiz- und Kühlanlagen sowie der Lärmbelästigung und Luftqualität.

Ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit des nationalen Gesundheitsprogramms an Schulen in Portugal ist es, lokale, regionale und nationale Projekte und Programme zur Gesundheitsförderung zu unterstützen. „Realistisch betrachtet wird Gesundheitsförderung im Gesundheitssektor nie die oberste Priorität haben. Wir sollten die Vorgaben der Ottawa-Charta dennoch als Ziele betrachten und versuchen, uns diesen Schritt für Schritt anzunähern", sagt Dias Leiras. In Portugals Schulen ist in dieser Hinsicht schon sehr viel geschehen.

TIPP:
FGÖ-Initiative „Wohlfühlzone Schule": Pädagogische Hochschulen aus sechs Bundesländern setzen Projekte zur psychosozialen Gesundheit und zu (Cyber-) Mobbingprävention um.

Werbeverbot in Norwegen

Werbung und Marketing für ungesunde Lebensmittel für Kinder bis zu 18 Jahren sind in Norwegen strikt verboten.

Lebensmittel, die einen hohen Anteil an gesättigten Fettsäuren, Transfettsäuren, zugesetztem Zucker oder Salz enthalten, können sich negativ auf die Gesundheit auswirken – vor allem, wenn sie in relativ großen Mengen verzehrt werden. Viele derartige Produkte werden von den großen Lebensmittelkonzernen speziell für Kinder angeboten. In Norwegen gilt seit Oktober 2025 ein Gesetz, das die Werbung für solche „Kinderlebensmittel" verbietet. „Kinder sind dem Marketing der Lebensmittelriesen hilflos ausgeliefert. Zahlreiche Studien belegen, dass sich das negativ auf ihr Gesundheitsverhalten auswirkt", erklärt die Medizinerin Cathrine Marie Lofthus, die Leiterin des „Helsedirektoratet" mit rund 850 Mitarbeitenden, dem Generaldirektorat für Gesundheit in dem skandinavischen Land.

Das neue Gesetz ist die strengste Regelung dieser Art weltweit:

- Es gilt für alle Kinder und Jugendlichen bis zu einem Alter von 18 Jahren.
- Neben traditionellen Medien, wie Plakaten, Printzeitungen, Radio und TV, werden auch digitale Medien einbezogen.
- Auch Strategien wie Influencer-Marketing oder Produktplatzierungen werden berücksichtigt.

Das Helsedirektoratet überwacht, ob die Regeln eingehalten werden. Die erste Evaluation soll bis Ende 2026 abgeschlossen sein. Ab Anfang 2027 drohen Unternehmen, welche die neuen Vorschriften nicht einhalten, Geldstrafen von bis zu vier Prozent ihres Jahresumsatzes.



Olha-Mariia Alimenko ist im WHO-Landesbüro in Kiew für das Thema chronische Erkrankungen zuständig.

„Gesundheitsförderung lässt sich nicht aufschieben"

Trotz des kriegerischen Angriffs durch Russland werden in der Ukraine gesundheitsfördernde Initiativen durchgeführt.

Text: *Dietmar Schobel*

Lässt sich Gesundheitsförderung im Sinne der Ottawa-Charta auch in einem Land inmitten eines schrecklichen Angriffskrieges wie der Ukraine verwirklichen?

Ja, trotz der täglichen Angriffe, Luftalarme und Stromausfälle setzen wir unsere Arbeit fort. Gesundheitsförderung lässt sich nicht aufschieben. Junge Menschen dabei zu unterstützen, gesündere Entscheidungen zu treffen, ist gerade bei uns besonders wichtig. Wo kein Lernbetrieb in Präsenz mehr möglich ist, versuchen wir, die Schülerinnen und Schüler mit unseren Initiativen zur Prävention von Tabak- und Nikotinkonsum und zur gesunden Ernährung online zu erreichen.

Was wird in Bezug auf gesunde Schulverpflegung gemacht?

Unsere First Lady Olena Selenska hat noch vor Kriegsbeginn, unterstützt durch die Howard G. Buffett Foundation, eine Initiative für gesündere Schulverpflegung gestartet. In hochmodernen Großküchen sollen täglich bis zu 10.000 gesunde und ausgewogene Mahlzeiten zubereitet werden. Das erste Leuchtturmprojekt dieser Art wurde in Butscha gebaut und versorgt seit Anfang 2024 über ein Dutzend Schulen in der Region. Die WHO setzt sich für den landesweiten Ausbau dieses Programms ein.

Welche Bedeutung hat die Ottawa-Charta für Sie und Ihre Arbeit?

Nach meinem Jusstudium war ich ab 2019 im Gesundheitsministerium der Ukraine daran beteiligt, ein Gesetz zur Tabakprävention zu erarbeiten. Bei den Recherchen dafür bin ich auf die Ottawa-Charta gestoßen. Ich war von dem zugleich sehr umfassenden und pointierten Konzept für Gesundheitsförderung sehr beeindruckt. Es ist seither der Ausgangspunkt für meine Arbeit.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Für mich als Juristin steht im Vordergrund, dass die Ottawa-Charta eine internationale Deklaration ist. Wir müssen uns daher dafür einsetzen, ihr Geltung zu verschaffen und sie zur Realität werden zu lassen.

Der Faktor Grün

Wie wirken Grünräume auf unsere Bewegung und unser Wohlbefinden? Vom 7. bis 10. September lud die HEPA-Europe-Konferenz Wissenschaft und Praxis nach Ljubljana ein, um dieser Frage wissenschaftlich nachzugehen.

Text: *Greta Lun*



Die Sokol Veterans Gymnastics Association eröffnete die Konferenz von HEPA Europe mit dem Titel „Green pathways to Health" mit Akrobatik am Turnbarren.

„Kostenlos zugängliche Grünräume sind für die Gesundheitsförderung von großer Bedeutung. Sie können Menschen zu mehr Bewegung motivieren, Stress reduzieren und die Lebensqualität insgesamt erhöhen", sagt Verena Zeuschner. Die Gesundheitsreferentin für Bewegung und Aktive Mobilität vertrat bei dieser Konferenz den Fonds Gesundes Österreich (FGÖ), der seit 2009 auch Mitglied des HEPA-Europe-Netzwerks der WHO („health-enhancing physical activity") ist.

Bewegung in alle Lebensbereiche bringen

Teilnehmer:innen aus der ganzen Welt diskutierten, wie Lebensräume gestaltet sein sollen, um Menschen zu mehr körperlicher Aktivität zu bringen, welche Auswirkungen dies auf die Gesundheit und das Wohlbefinden hat und wie weitreichend die Verantwortungsbereiche sind, die Bewegung ermöglichen können. Dabei wurde neben der Integration von Grünräumen in die Stadtplanung auch diskutiert, wie Fuß- und Radverkehr gefördert werden können.



„Kostenlos zugängliche Grünräume sind für die Gesundheitsförderung von großer Bedeutung."

Verena Zeuschner

Aktuelle Entwicklungen

Die diesjährige Konferenz ermöglichte auch Einblicke in europaweite Entwicklungen und Erkenntnisse der Bewegungsförderung. „Sehr viele Länder sind den WHO-Empfehlungen gefolgt und haben nationale Aktionspläne zur Bewegung erarbeitet, dann aber unzureichend implementiert", berichtet Zeuschner. Um die Umsetzung von (sub)nationalen Strategien zu messen, wurden nun Erhebungsinstrumente entwickelt, die im Rahmen der Konferenz vorgestellt und diskutiert wurden.

Auch bekamen die Teilnehmer:innen der Konferenz Einblicke in aktuelle nationale Strategien und Aktivitäten anderer Länder: In Deutschland werden etwa aktuell die nationalen Bewegungsempfehlungen überarbeitet. Diesbezüglich wurden Erfahrungen der bisherigen Prozesse geteilt sowie erste Ergebnisse, etwa die Berücksichtigung von planetarer Gesundheit, gesundheitlicher Chancengerechtigkeit oder Klimawandel und Krisen, präsentiert. „Das ist für uns in Österreich besonders spannend, da wir planen, das Thema der planetaren Gesundheit ebenfalls in die Bewegungsempfehlungen aufzunehmen", berichtet Zeuschner.

© Privat, J. Zoric, R. Ettl



Der Gesundheitskompetenz-Preis 2026 in der Kategorie „Praxis“ ging an die Projekte „Gesundheitskompetenz und Gesprächsqualität“ (Wiener Gesundheitsförderung) und „digi.GeKo“ (Pensionsversicherungsanstalt), in der Kategorie „Medien“ an ORF-Journalistin Eva Wackenreuther für ihren Beitrag „Pillen verkaufen mit KI-Videos“.



26 Projekte boten bei der ersten ÖPGK-Messe Einblicke, wie sich Gesundheitskompetenz in der Praxis stärken lässt.

Premiere für ÖPGK-Messe

Am 14. Oktober 2026 fand in Wien die erste Messe der Österreichischen Plattform Gesundheitskompetenz (ÖPGK) statt – mit Fachwissen, Austausch und Preisen.

Das neue Format verband Fachvorträge und Workshops mit praxisnahem Austausch. Schwerpunkte waren etwa die Prävention nicht übertragbarer Erkrankungen, der Umgang mit Falschinformationen und der Einsatz von KI bei Gesundheitsfragen. Gesundheitskompetenz wird durch spannende Initiativen und Beiträge von Einzelpersonen gestärkt. Die ÖPGK hatte bereits zum vierten Mal den Österreichischen Gesundheitskompetenz-Preis ausgeschrieben, um diese Projekte vor den Vorhang zu holen. Bei der Veranstaltung wurden die Preise feierlich verliehen – im Beisein von Staatssekretärin Ulrike Königsberger-Ludwig. Über das Gewinnerprojekt in der Kategorie Praxis konnte auch das Publikum mitentscheiden.

Medien bestellen oder online lesen

Ob Ernährung, Betriebliche Gesundheitsförderung oder Psychosoziales: Bestellen Sie die kostenlosen Broschüren des Fonds Gesundes Österreich.

MEDIATHEK:
https://fgoe.org/medien

BESTELLEN UNTER:
https://fgoe.org/broschuerenbestellung

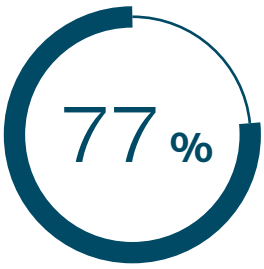


© links: eap.at, GÖG rechts: Shutterstock/NikTarr/white wolfy, phosphoricons.com

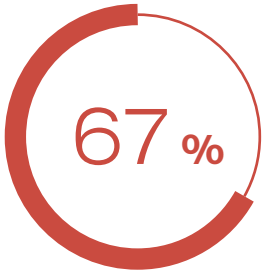
Digitale Gesundheits-kompetenz

Viele Menschen haben Schwierigkeiten, verlässliche Gesundheitsinformationen im Internet zu erkennen, unterschiedliche Informationen zu beurteilen und diese auf die eigene Situation anzuwenden. Die Ergebnisse einer GÖG-Erhebung zeigen, wie wichtig leicht verständliche, qualitätsgesicherte Informationen und die Stärkung der digitalen Gesundheitskompetenz sind.

Quelle: Robert Griebler, Denise Schütze, Lane Bawa, Katharina Brugger, Benjamin Kölldorfer, Irina Vana (2026): Digitale Gesundheitskompetenz in der österreichischen Bevölkerung. Ergebnisse des Panels Gesundheitsförderung. Factsheet Gesundheit Österreich, Wien



nutzen digitale Geräte, Angebote oder Apps (2024)
Am häufigsten Webseiten, „MeineSV" und Online-Terminvereinbarungen



haben Schwierigkeiten mit Onlinegesundheits-informationen
Größte Herausforderung: Vertrauenswürdigkeit einschätzen

Handlungsbedarf

Umgang mit Onlinegesundheits-informationen erleichtern sowie die Nutzung digitaler Geräte, Angebote und Apps fördern



Häufigere Nutzung
Menschen mit chronischen Erkrankungen, Männer, unter 60-Jährige und Menschen mit höherer Bildung



Häufiger Schwierigkeiten mit digitalen Gesundheitsinformationen
Menschen ab 60 Jahren sowie Nichtakademiker:innen

Impressum

Offenlegung gemäß § 25 MedG

Medieninhaber:
Gesundheit Österreich GmbH (GÖG),
Stubenring 6, 1010 Wien,
FN 281909y, Handelsgericht Wien

Herausgeber:
Ao. Univ.-Prof. Dr. Herwig Ostermann, Geschäftsführer der GÖG,
und Mag. Dr. Klaus Ropin, Geschäftsbereichsleiter des Fonds Gesundes Österreich, eines Geschäftsbereichs der GÖG

Retouren, Redaktionsadresse und Abonnement-Verwaltung:
Fonds Gesundes Österreich,
Biberstraße 22/10-11, 1010 Wien,
Tel. 01/895 04 00-0, fgoe@goeg.at

Chefredaktion:
Mag. Patricia Huber, Mag. Petra Winkler

Gestaltung und Text:
Egger & Lerch Corporate Media, Vordere Zollamtsstraße 13, 1030 Wien
Redaktion: Greta Lun, Maya McKechneay, Dietmar Schobel, Sonja Warter
Gestaltung und Layout: David Gerstl, Astrid Höretzeder, Karin Noichl

Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H.
Wiener Straße 80, A-3580 Horn

Erscheinungsweise: 2 x jährlich
Verlags- und Herstellungsort: Wien
Verlagspostamt: 1020 Wien

Blattlinie: Das Magazin „Gesundes Österreich" ist Österreichs Plattform für Gesundheitsförderung. Es vermittelt Inhalte aus den Handlungsfeldern Politik, Wissenschaft und Praxis und präsentiert die Menschen, die Gesundheitsförderung erforschen, planen und umsetzen.

Folgen Sie uns auf Social Media:

Gute Gesundheits-informationen finden Sie auf **gesundheit.gv.at**

PEFC-zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern
www.pefc.at
PEFC/06-39-01

202526021
PRINTED IN AUSTRIA

Fonds Gesundes Österreich

5 Fragen, die uns bewegen

2
Wie verändern Beautyfilter und Schönheitsideale in sozialen Medien die Selbstwahrnehmung?
→ Seite 22

1
Wie bringt man Studium und Gesundheit unter einen Hut?
→ Seite 6

3
Was bringt ein strenges Werbeverbot für ungesunde Lebensmittel für Kinder?
→ Seite 27

5
Wie wirken Grünräume auf unsere Bewegung und unser Wohlbefinden?
→ Seite 29

4
Wie lässt sich in der Ukraine Gesundheit trotz Krieg fördern?
→ Seite 28

Hier können Sie „Gesundes Österreich“ kostenlos abonnieren und zweimal jährlich per Post erhalten: *https://fgoe.org/broschuerenbestellung*

Bundesministerium Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz
Gesundheit Österreich GmbH
Fonds Gesundes Österreich